Bocholter Volksblatt

verbunden mit

Anholter Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Städte Bocholt und Anholt, der Aemter Rhede, Dingden, Liedern und Werth

Bezugspreis: durch unsere Geschäftsstelle monatlich 60 Pf., von der Post abgeholt vierteljährlich Mk. 1.80, durch die Postboten ins Haus gebracht Mk. 2.22. — Erscheint täglich ausschl. der Sonn- und Feiertage.

Geschäftsstellen: Bocholt, Nordstraße 27 (Fernsprecher Nr 92). **Rhede, J. G. Hams. Anholt, Wilhelm Wolsing.**

44. Jahrgang.

Anzeigenpreis: Für Einheimische die Petitzeile od. deren Raum 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf Reklamen kosten pro Petitzeile 50 Pf. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Auskunft- und Offertengebühr 25 Pf. Bei Klage-Erhebung, Konkursen usw. wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Anzeigen-Annahmeschluß 4 Uhr nachm

Wöchentlich zwei Gratis-Beilagen.

Organ der Zentrumspartei.

Nr. 122 — Freitag, 28 Mai 1915 — Nr. 1[illegible]2

Zwei italienische Kompagnien vernichtet.

Mitteilungen der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 27. Mai. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ungeachtet ihres gänzlichen Mißerfolges vom 25. Mai erneuerten die Franzosen ihren Durchbruchsversuch bei Vermelles und der Lorettohöhe. Sehr starke Kräfte wurden auf einer Breite von 10 Kilometer zum Sturm angesetzt. Der Angriff wurde überall zurückgewiesen. Wir sind im vollen Besitz unserer Stellungen. Eine ungemein große Zahl von Gefallenen liegt vor den deutschen Gräben. — Ein weiterer französischer Angriff richtete sich am späten Abend gegen unsere Linie Souchez-Neuville. Hier sowie südlich Souchez ist der Kampf noch nicht völlig abgeschlossen. An einer Stelle schanzten die Franzosen aufrechtstehend, indem sie zur Deckung in den vorhergehenden Kämpfen gefangene Deutsche benutzten.

Bei einer Erkundung nördlich Dixmuiden nahmen wir einen Offizier und 25 Belgier gefangen.

Kleinere französische Vorstöße bei Soissons und im Priesterwalde wurden abgewiesen.

Ein Luftangriff wurde mit Erfolg auf den befestigten Platz Southend an der unteren Themse gemacht.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Sowohl nordöstlich von Przemysl als auch in der Gegend von Stryj schreitet der Angriff unserer Truppen rüstig vorwärts. Die Beute sowie sonstige Ergebnisse sind noch nicht zu übersehen.

Oberste Heeresleitung.

Die Größe des größten Krieges.

Der ungarische Landesverteidigungsminister, General der Infanterie Baron Hazai, hat in der Rede, die er im Abgeordnetenhause in Ofen zur Vorlage über die Ausdehnung der Landsturmpflicht bis zum 50. Lebensjahr gehalten hat, mitgeteilt, daß von Freund und Feind bereits 25 bis 26 Millionen Soldaten aufgeboten seien. Nach seinen Schätzungen beziefe sich der höchste Kampfstand, das heißt die größte Zahl derer, die sich in einem gewissen Zeitpunkte kämpfend gegenüberstanden, auf 6 bis 7 Millionen Krieger, während der Rest als Ersatz und Ergänzung zeitweise in kleineren Teilen auf die Kampfplätze entsandt wurde. Ein Zusammenstoß solcher riesigen Kriegskräfte steht in der Weltgeschichte beispiellos da. Mit Ausnahme Englands, das ja nur Söldnerarmeen hat, stellen alle übrigen kriegführenden Mächte wirkliche Volksheere ins Feld, die auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht gebildet sind. Das Ringen solcher Volksheere ist nie zuvor erlebt worden. Schon deshalb, wegen der schier unermeßlichen Zahl der [illegible] in diesem Weltkriege aller Kriege [illegible]

Auch die Größe der Schlachten erhebt ihn zur Größe ohnegleichen. Hierauf hat der genannte ungarische General und Minister ebenfalls hingewiesen. Er kennzeichnet den jetzigen Krieg durch die Größe der Kampfeskraft, die eingesetzt wird, und durch die Dauer der heftigsten Kämpfe. Die in den Schützengräben ausgefochtenen Kämpfe, sagt er, erheischen größere Energie denn je. Ferner: früher dauerten die meisten Schlachten bloß einen Tag. Zwei- oder dreitägige Schlachten waren eine große Seltenheit. Nach mehrstündigem blutigem Kampf begannen die Heerführer zu erwägen, was sie gewonnen haben, was ihr Verlust sei, ob die Flanken und der Rücken ihrer Heeresmacht gesichert seien und was für Kampfwege der Truppenmacht noch zur Verfügung stehen. Niemand dachte daran, daß die Krieger auch Wochen hindurch unausgesetzt zu kämpfen imstande sind. Heute ist es schon nicht mehr üblich, einem Verlust, der 10 bis 15 vom Hundert beträgt, ein größeres Gewicht zuzugestehen. Man zieht sich nicht sofort zurück, wenn kleinere Teile des Feindes sich in Flanke oder Rücken der Truppe zeigen. Heute schlagen sich die Truppen nicht nur einen Tag, sondern unausgesetzt Wochen, ja Monate. Viele Soldaten, bemerkte der angeführte ungarische Staatsmann, haben in dem heutigen Kriege schon an über hundert Schlachten und Gefechten teilgenommen.

Um die Größe des größten Krieges zu erfassen, ist noch anderes zu berücksichtigen. So die Größe der Opfer, die der Zahl, der Dauer und der Hartnäckigkeit der Kämpfe entspricht und die Verluste früherer Kriege um das Vielfache übersteigt. Aber der blutigste aller Kriege erheischt nicht nur Opfer an Blut, Schlachtenopfer, die die kostbarsten und teuersten sind, sondern auch gewaltige, so groß noch nie gebrachte Opfer des nicht unmittelbar am Kampfe beteiligten Volkes. Es sei hier nur das eine hervorgehoben, was allzu selten erwähnt wird und doch auch nach voller Gebühr gewürdigt zu werden verdent: die Opfer, die Tausende unserer Frauen und Mädchen bringen, die im Dienste der verwundeten und der kranken Krieger stehen und oft genug diesen Dienst unter Gefahren für Leib und Leben leisten.

Zur Größe der Opfer, die den Krieg zum allergrößten macht, kommt die Größe der sachlichen und sittlichen Kräfte, die der Weltkrieg beansprucht. Wieviel Geld und Gut, wieviel wirtschaftliche Arbeit hinter der Front und daheim fordert dieser Krieg, der die Gesamtheit der Zuhausebleibenden so oder so am Kriege und dessen Wirkungen beteiligt! Und wie unwägbar groß ist das Aufgebot an sittlichen Kräften, an Pflicht und Vaterlandsliebe, an Willen für Heimat, Volk und Staat! Das ist fürwahr das allergrößte im größten aller Kriege! Von diesem allergrößten aber haben wir Deutschen und unsere österreichisch-ungarischen und türkischen Waffengefährten das größte Maß. Das bedeutet unsern Trost, unsere Zuversicht und unseren Sieg.

Vom Kriegsschauplatz im Westen.

WTB. **London**, 26. Mai. Feldmarschall French meldet: Oestlich von Ypern gingen gestern anläßlich eines Angriffs, wobei die Deutschen Stickgase gebrauchten, einige Teile unserer Linie verloren und sind noch nicht zurückerobert. Die Menge der Gase, die der Feind benutzte, war größer denn je zuvor. Ueber eine Front von 5 Meilen wurde 4½ Stunden lang Gas aus Zylindern verbreitet. Die Linie wurde auch mit Granaten bombardiert, die erstickende Gase enthielten. An einigen Stellen stieg das Gas 40 Fuß hoch. Ein Teil unserer Linie blieb intakt. Ueberall bewies die Haltung unserer Leute, daß sie bei nötiger Vorsorge einem Anfall dieser Art Widerstand leisten können.

* * *

Bei den Kämpfen um Ypern.

oken. Seit länger als vier Wochen steht die Armee des Herzogs Albrecht von Württemberg in schweren, aber ununterbrochen seghaften Kämpfen in Westflandern, dem letzten Stückchen belgischen Bodens, das ein Konglomerat von Nationen, erfüllt von den mannigfachsten Gefühlen und Bewegungen, gegen den zähen, vorbrausenden Ansturm der Deutschen verteidigt. Wer kennt die Völker, nennt die Namen? Ich sah gestern Bilder von toten Feinden: schwarzen und weißen Franzosen, blonden Kanadiern und reckenhaften Schottländern, die in den Aprilkämpfen zu tausenden gefallen sind. Sie geben einen kleinen Ausschnitt aus den fürchterlichen Kämpfen, die bis zum Einzug des Maimonats in Westflandern tobten.

Man sagt uns in der Heimat: Gebt uns ein Bild vom Krieg! — Hier in den Fluren Flanderns stampft er umher. Aber sein Anblick krampft das Herz zusammen und zwingt die Augen, sich über hervorbrechenden Tränen zu schließen. Die Trauer, das Elend, der Jammer, der Schmerz tanzen hier über der nur zur Schönheit geborenen Erde mit allen Schrecken der Welt, Verwüstung und Tod einen grauenhaften Reigen, und wo sonst über Gärten und Wiesen ein süßer Hauch von Frühlingsblumen strich, wälzt sich der atembeklemmende Geruch verwesender Leichen, die unter Trümmern schlafen. Auf den Schlachtfeldern von Ypern grinst uns der Krieg entgegen mit seiner scheußlichen Fratze, und nur, wenn man durch die kleinen, grünenden Friedhöfe wandert, die hier gar zahlreich im Gelände liegen, wird der Herzschlag ein wenig langsamer und unser Fühlen friedlicher. Und man liest und man liest, Namen und Namen, und jeder erzählt eine Heldengeschichte, einen Lobgesang auf Vaterlandliebe und Heimatstreue.

Auf dem Kirchturm von Westroosebeke.

Auf einer Kleinbahn geht die kurze Reise zu jenen Stellungen, welche in den Aprilkämpfen den Engländern und Franzosen vor Poelkapelle entrissen wurden. Ringsum flaches Land, Wiesen, Aecker, schwere Kolonnen mit Munition und Proviant, die in der Richtung nach Ypern ziehen. Vor der Ferne hängt ein grauer Schleier. Während unsere Bahn munter vorwärts hüpft, breitet unser liebenswürdiger Führer Generalstabskarten vor uns aus. Rot und blau sind darauf alle Stellungen der Feinde und unserer Truppen fein aufgemalt, wie sie waren und wie sie sind. Jeder noch so kleine Schützengraben am Wiesenrand, jede Sappe und jeder Stützpunkt ist genau verzeichnet, die die Feinde bereits in drei Linien für ihren weiteren Rückzug vorbereitet haben. Wie ein zartes Gewebe kriechen ihre Gräben und Unterstände an den alten Stadtmauern im Osten Yperns vorbei. Auch prächtige Fliegerphotographien, aus tausend Mtr. Höhe aufgenommen, zeigen deutlich die Furchen und Narben im Antlitz der Erde und die Einschläge der Granaten. Ich versuche diese zu zählen. Vergebliches Bemühen — es geht in die tausende! Der Anblick unserer Stellungen macht einem herzliche Freude. Das sieht auf der Karte ganz possierlich aus. Wie kleine Würmer kriechen wir immer näher und näher an die alte Tuchmacherstadt, und da und dort leuchten Pünktlein auf, an denen wir kaum drei Kilometer vor ihren Toren stehen. Gehöfte und kleine Schlösser umklammern wir und darin die Feinde. Vierzig, sechzig Schritte beträgt meistens der Abstand bis zum feindlichen Schützengraben.

Wir halten vor einem flandrischen Dorf, langgestreckt, bunt und einfach. Westroosebeke. Vor dem Dorf ein Soldatenfriedhof, in der Mitte ein hohes Kreuz. Viel frische Gräber aus den letzten Tagen; Sanitätssoldaten arbeiten auf einer Seite an dem Blumenschmuck, auf der anderen Seite stellen sie Kreuze an neuen Grabstätten auf. Eine Matrosen-Radfahrer-Kolonne radelt vorbei. Die liegt weit vorn in neuen Quartieren. Aus den Häusern des Dorfes treten Matrosen, kräftige derbe Gestalten, alle in dem grünlich-grauen Zwilichgewand, das auch schon bedenklich braunere Farben spielt, und in der grauen Kappe. Sie reiben sich noch den Schlaf aus den Augen und manches „Guten Morgen" klingt noch heiser.

Mitten im Dorfe liegt die Kirche. Die Granaten, die der Ortschaft arg zugesetzt haben, sind der Kirche ferngeblieben. Um diese drängen sich die Grabsteine und Kreuze eines flamischen Kirchhofs. Nur selten taucht ein französischer Name auf.

Durch eine kleine Holzpforte gehts zur Wendeltreppe, die zur Kirchturmhöhe führt. Man zwingt sich auf alten Steintreppen aufwärts, nach fünfzig Stufen umgibt einen stockfinstere Nacht. Nun kommt eine Kletterpartie auf schrägen u. senkrechten Leitern, zwischen Balken und Pfosten, bis wieder ein wenig Sonnenlicht in die Augen schlägt. Maueröffnungen zwischen dick. Stützbalken gewähren jetzt Ausblick nach Westen und Süden. Wenn es ganz klar ist, dann sieht man nicht nur im Süden über Windmühlen, Waldstücke und Hecken, Fluren und Aecker hinweg Passchendaale, um das sich die Kämpfe am 2. Mai drehten, und noch südlicher Zonnebeke, sondern auch südwestlich vor dem bläulichen Höhenzug des Kemmelberges die Reste von Ypern. Von den Tuchhallen, die früher sieben Türmchen trugen, recken sich noch drei davon auf dem Belfried in die Maienluft; der Turm von St. Martin trägt nicht mehr sein niedriges Spitzhütchen, die Kathedrale scheint also auch gelitten zu haben und auch der Turm der Kirche von St. Jakob ist stark verkürzt. Im Westen dunkelt der Wald von Houtsoulst, in dem die vier schweren Geschütze der englischen Garde-Artillerie erobert wurden. Die leichte Straße zwischen den Pappeln, die zwischen Süden und Westen vorwärts läuft, geht direkt auf Ypern zu.

Nach dem Abstieg gilt noch ein kurzer Besuch dem Kirchlein selbst. Ihr Inneres rief mir ein anderes Bild ins Gedächtnis. In einem Dörflein an der Front trat ich am frühen Morgen in ein Gotteshaus. Da lag eine halbe Kompagnie Matrosen und schlief. In eine Decke eingehüllt, träumten sie von der Heimat — den kleinen Buchten an der Ostsee, den bayerischen Bergen und Thüringens Dörfern. Bei jeder Matratze stand ein Betschemel, auf dem Uniformstücke lagen. An den Säulen hingen Gewehre und Bajonette, auch die kleine Holzkanzel trug diesen Kriegsschmuck. Zu Füßen der buntgemalten Heiligen, die auf den Säulen oben standen, lagen Eßschalen und Zigarrenpäckchen, manchmal aber auch ein Glas mit Blumen und grünen Zweigen. Kleine Oefen stammen noch aus der Winterzeit. Vor dem Altar, der in seinem unberührten heiligen Schmucke prangt, stützt ein hoher Balken die morsche Decke. Der Raum um den Altar ist sauber und rein gefegt. Kein Strohhalm liegt hier auf der Diele. Durch bunte Glasfenster weckt die Sonne die Schläfer. Sie hatten bis spät nachts Alarmwache. Ein junger Matrose sitzt mitten in der Kirche und schreibt nach Hause; eine niedrige Bethank ist sein Schreibpult. Seine Faust hält den Bleistift als wäre er ein Tau.

In einer Ecke legt ein älterer die Decke zusammen. „Schon ausgeschlafen?" Erst mustert er mich mit neugierigen Blicken, dann sagt er ganz zutraulich in einer Mundart, wie ich sie am Rhein hörte: „hab heut' kein Aug geschlossen. Mein Weib hat mir eine große Freude geschrieben." Nun? „Mein Aeltester hat sich freiwillig gemeldet." „Ja, wie alt seid Ihr denn schon?" fragte ich den blonden stämmigen Soldaten. „37, mein Herr, und mein ältester Junge ist siebzehn." Und dann fügte er fast gleichgültig hinzu, als wenn's so sein müßte: „Drei jüngere Brüder von mir stehen in Frankreich, und mein Vater hat sich gleich am ersten Tag freiwillig gemeldet. Der ist Sergeant im Gefangenenlager in Erfurt — und dreiundsiebzig Jahre."

Und dann setzte er ruhig seine Morgentoilette fort. Ueber dem Altar der Kirche aber leuchtete ein goldenes Kruzifix in der Morgensonne und aus seinen Strahlen funkelten die Worte: „Das ist der Geist aller, die hier in meinem Schutze schlafen."

Vom Kriegsschauplatz in Polen und Galizien.

WTB. **Petersburg**, 26. Mai. Der russische „Invalide" schreibt über die Kriegslage, daß der russische Rückzug aus Galizien nur erfolgt sei, um den Feind von dem Stützpunkt Krakau und seinen guten Eisenbahnverbindungen abzuziehen. Die augenblickliche, von den Deutschen, Oesterreichern und Ungarn eingenommene Linie werde jetzt von der russischen Nidalinie aus bedroht, es sei aber nicht ausgeschlossen, daß sich die Russen selbst von der Nidalinie zurückziehen würden, weil der russische Winterplan noch nicht voll zur Ausführung gekommen sei. Die Ursache dafür, daß die russischen Heere in Galizien zurückweichen mußten, sei, daß die Engländer und Franzosen an der Westfront nicht genügend Initiative entfaltet und die deutschen Truppen dort nicht genügend gebunden hätten. (Also gleich zwei, einander freilich schnurstracks widersprechende Gründe für die russische Nie-

derlage. Der geneigte Leser des Ruski Inwalid mag wählen!)

WTB. **Petersburg,** 26. Mai. Nach der „Rjetsch" sind jetzt auf der deutschen Ostfront von Opatow bis Kolomea 35 Armeekorps zusammengezogen. Es sei anzunehmen, daß sich jetzt eine große Entscheidungsschlacht vorbereite. Diese Hauptschlacht sei als das wichtigste Ereignis in diesem Weltkrieg zu betrachten und werde durch die verwickelten politischen und strategischen Verhältnisse verursacht. Festgelegt sei die Gruppierung der Kräfte noch nicht, und deshalb sei es ungewiß, wo der Hauptschlag fallen werde.

See- und Luftkrieg.

WTB. **Konstantinopel, 27. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Meldung der Agence Milli. Das englische Linienschiff „Majestic" ist heute früh vor Seddil Bahr (Dardanellen) in den Grund gebohrt worden. „Majestic" ist im Jahre 1895 erbaut, hat 15 150 Tonnen Wasserverdrängung, 38 Geschütze, 5 Torpedorohre und 759 Mann Besatzung.**

Die vorgestrige Versenkung des Linienschiffes „Triumph" wurde nach einer amtlichen türkischen Meldung durch ein deutsches Unterseeboot bewirkt.

WTB. **Paris,** 27. Mai. (Drahtb.) „Figaro" meldet: Ein englischer Torpedobootszerstörer hat zwei deutsche Militärflieger, einen Flugzeugführer und einen Leutnant, welche auf ihrem Flugzeug treibend in der Nordsee gefunden wurden, nach Harwich gebracht, wo sie an Bord des Panzerschiffes „Tanges" kamen. Das Flugzeug wurde versenkt.

WTB. **Berlin,** 27. Mai. (Drahtb.) „L.-A." meldet aus Amsterdam: Der Kriegskorrespondent der holländischen Zeitung „Tijd" meldet von der belgischen Grenze, daß die St. Petersstatue in Gent durch zahlreiche Bomben, die aus französischen oder englischen Flugzeugen geworfen wurden, fast vollständig vernichtet wurde.

Holländische Eindrücke.

Dringende Aufgaben.

oken. Man klagt im Kriege über den Zerfall der Ideale. Man sieht aber gleichzeitig im Kriege auch die Bewährung höchster Ideale. Kein Volk ist zum Kampf zu bringen, wenn es nicht durchdrungen ist vom Glauben an ein höheres Recht. Aus den Idealen erst quillt der Opferwille. Wir wären nicht so stark gegen unsere Feinde, wenn nicht der hohe Stand unserer Volksbildung unserer materiellen Kraft die ideelle hinzufügte.

Und trotzdem führt das feindliche Ausland den Krieg gegen uns unter dem Titel der Kultur gegen die Babarei, des Idealismus gegen den Militarismus. Und täuschen wir uns nicht im neutralen Ausland klatscht der größere Teil des zuschauenden Publikums dieser Aufmachung des Kampfes Beifall. Vom Glauben an die deutsche Barbarei ist die halbe Welt erfüllt, ebenso wie vom Glauben an die Ueberlegenheit der englischen und französischen Kultur. Wie ist es nur möglich, daß sich solcher Glauben festsetzen konnte?

Gewiß, die anderen haben die Presse für sich, und mit der Presse läßt sich eine gewaltige Suggestion ausüben, lassen sich Stimmungen machen, läßt sich auch eine Ueberzeugung verbreiten. Aber warum haben denn wir Deutsche die Presse so wenig für uns gewonnen? Ist nicht die Presse selbst auch wieder ein Faktor, der in den Dienst der Ideale gestellt werden kann? Warum haben wirs nicht getan? Warum sind wir erst jetzt in diesem Krieg auf ihre Wichtigkeit aufmerksam geworden und haben uns nun mit verspäteten und übereilten Versuchen auf diesem Gebiet stellenweise mehr geschadet als genützt? Die Ursachen der Abneigung gegen uns liegen tiefer als in der bloßen Existenz einer gerissenen verleumderischen Hetze gegen uns. Sie liegen zu tief bei den Deutschen selbst. Wir haben im Ausland recht Tüchtiges geleistet. Man bezieht seine Chemikalien und seine optischen Instrumente von uns. Man stellt den Fleiß und die Anspannungsfähigkeit des deutschen



Bozen mit dem Denkmal Walters von der Vogelweide

Anläßlich des Krieges mit Italien bringen wir eine Ansicht des von den Italienern heißgewünschten Bozen. Rechts auf dem Bilde steht das bekannte Denkmal Walters von der Vogelweide, welcher hier seine Heimat hat.

Kaufmanns als Muster hin. Man sieht unsere deutschen Schulen in der Fremde nicht ungern, denn man weiß, daß man durch sie tüchtige Arbeitskräfte für die eigenen Kontore und Fabriken bezieht. Aber weshalb gewinnt man trotzdem kein richtiges Bild von deutscher Kultur?

Alle die genannten Vorzüge sind mehr oder weniger praktische persönliche Vorzüge ohne nationales Eigengepräge. Es handelt sich um Dinge, die eben schließlich auch der Ausländer von uns lernen kann, ohne darum sein nationales Wesen verleugnen zu müssen. Es steckt die Eigenart, die innerliche Seele des Deutschtums noch nicht in ihnen. Es können jene Vorzüge tatsächlichauch verbunden sein mit reinen Zweckmäßigkeitsberechnungen, mit kalter gewissenloser Erfolgsmoral. Allein unter diesem Gesichtspunkte sieht man im Auslande tatsächlich unser ganzes Militärwesen, unser ganzes Organisationstalent, trotz all seiner Großartigkeit. Man meint, daß in diesem kalten scharfen Zweckapparat, in dieser fein ausgeklügelten Maschinerie kein Herz, keine Seele, kein Gewissen mehr lebe. Man glaubt dem Volke Bismarcks sei sein Goethe und sein Beethoven verloren gegangen.

Wir Deutsche wissen, daß das Unsinn ist, daß die feine Maschine unserer militärischen und wirtschaftlichen Organisation nur deshalb so harmonisch funktionieren kann; weil sie tatsächlich beseelt ist bis in ihre letzten Glieder hinein, weil sie durchgeistigt ist, durchtränkt mit einer Bildung wie kein anderes Volk sie besitzt. Wie reich bewegt war gerade das religiöse Leben, war auch das Kunstinteresse, war Philosophie und Dichtung in den letzten Jahren in unserem Vaterlande. Uebertroffen werden konnte diese starke idealistische Bewegung nirgends. Es könnten viele unserer Feinde sogar noch manches von ihr lernen.

Aber gezeigt haben wir von dieser unserer Innerlichkeit, von diesen unseren wahrhaft idealen und höchsten Gütern im Auslande wenig. Zeigen auch jetzt noch wenig von ihr. Da reisen die Maeterlinks und Annunzios umher, um in Vorträgen u. Zeitungsartikeln mit ihrem großen Namen für die Sache unserer Gegner zu wirken. So haben unsere Gegner auch im Frieden schon die Fühlnug behalten und gepflegt mit allen ihren zerstreuten Angehörigen in der weiten Welt. Von den Segnungen der französischen Kunst und der englischen Philosophie, die weiß Gott nicht über denen der deutschen stehen, bekam die Menschheit überall zu hören und zu lesen, die Deutschen ließen es hier an sich fehlen. Was uns not täte im Auslande, das wäre nicht in erster Linie mehr finanzielle Unterstützung, mehr materielle Förderung, sondern eine Vertiefung der idealen Beziehungen. Wir müßten das Auslandsdeutschtum mit einem Geist durchtränken, der ganz von selbst auch auf die fremde Umgebung ausstrahlte und ihr Achtung einflößte; dem Geist des echten deutschen Idealismus. Auf der guten Grundlage, die unsere deutschen Schulen im Auslande legen, müßte eine freie anregende Vortrags- und Vorlesungstätigkeit für die Erwachsenen aufbauen; eine Tätigkeit, die sich nicht auf enge, gewählte Zirkel beschränkte, sondern die alles zusammenhielte u. mit gesundem Stolz erfüllte, was irgend deutsch ist. Je tiefgründiger die Bildung, je reiner und idealer der Sinn, umso weniger wird er in billiger Hochfahrenheit den Fremden abstoßen, umso mehr wird er durch die Fülle seines Seelenlebens andere anziehen. Was Franzosen und Engländer in ihren Klubs und Allianzen geleistet haben, daß könnten wir Deutschen, wenn wir wollten, noch um vieles besser leisten. Wir hätten die Geister dazu. Rufen wie sie nur. Die Austauschprofessoren in Amerika waren ein guter Anfang, sorgen wir aber noch allgemeiner für Vorlesungszyklen überall da, wo Deutsche in der Fremde wohnen. Schicken wir unsere besten Gelehrten und Redner hinaus. Mit Kommersen und Gesellschaftsabenden machen wir auf den Ausländer keinen Eindruck. Zeigen wir ihm aber unsere Wissenschaft und unsere Kunst, da wird er kommen zu hören und zu lernen. — Da werden wir gerade auf die besten Elemente des Auslandes Eindruck machen. Da errichten wir den sichersten Schutzdamm, an dem alles törichte Gerede von unserer Barbarei, von unserm kulturlosen Epigonentum abprallen müßte. Ein solcher Damm wäre jetzt im Kriege für uns mehr wert, als all die wohlgemeinte direkte Aufklärungsarbeit, die doch nur von unseren schönen Gütern redet, ohne sie zu zeigen und die man deshalb als leere Tendenzbehauptungen beiseite legt. Mehr deutscher Idealismus an die Front, das muß die Parole bei der Stärkung unseres Auslandsdeutschtums sein.

Gegen den Verräter Italien.

WTB. **Paris,** 26. Mai. (Meldung der Agence Havas.) Präsident Poincare erfuhr während seiner Reise zu den Armeen in den Vogesen und Lothringen die Teilnahme Italiens am Kriege (Was ihm vorher selbstverständlich ganz unbekannt war!) und telegraphierte sofort an den König von Italien, ganz Frankreich freue sich in dem Gedanken, daß die beiden Schwesternationen wiederum gemeinsam für die Verteidigung der schwerbedrohten Zivilisation (!) und für d. Befreung d. unterdrückten Völker (!) kämpfen. Poincare drückte ferner die wärmsten Wünsche für den Sieg der tapferen italienischen Truppen und für die glückliche Verwirklichung der nationalen Wünsche Italiens aus.

WTB. **Christiania, 26. Mai. Die hiesige Presse** und vor allem auch die Bevölkerung verurteilt im allgemeinen so gut wie einstimmig die Kriegserklärung Italiens, mit der es seinen langjährigen Bundesgenossen, anscheinend ohne ersichtlichen Grund, im kritischen Augenblick in den Rücken falle.

WTB. **Konstantinopel,** 26. Mai. Jeder, auch der unparteiischste Beobachter, der den Eindruck verfolgt, den hier die Ereignisse in Italien in den letzten Tagen hervorgerufen haben, konnte sich davon überzeugen, daß das Gefühl, das alle politischen Kreise und alle sozialen Schichten der türkischen Bevölkerung angesichts des unqualifizierbaren Vorgehens Italiens beherrscht, eine grenzenlose Ueberraschung über die Umtriebe Italiens ist, dessen plötzlicher Ueberfall auf die Türkei, um sich Tripolitaniens zu bemächtigen,noch lange nicht vergessen ist. Die türkische Nation, deren Treue gegenüber den eingegangenen Verpflichtungen sprichwörtlich ist und deren Geschichte hierfür so viele Beweise geliefert hat, kann nicht begreifen, wie eine Macht, die sich während mehr als 30 Jahren als verbündete bezeichnete, und aus diesem Bündnis überall Nutzen zog, in dem kritischen Augenblick in das Lager des Feindes übergehen konnte.

BB. **Athen,** 26. Mai. Zahlreiche aus Oesterreich in Korfu angekommene griechische Reisende versichern, daß seit drei Tagen ununterbrochen italienische Truppen nach der Grenze befördert werden. Unter den Soldaten sei aber kein Enthusiasmus zu bemerken. Bei der Bevölkerung der italienischen Grenzstädte herrsche Unruhe und Niedergeschlagenheit. Venedig wird von allen Personen, die die Mittel dazu besitzen, eiligst verlassen. Die italienischen Behörden hätten die Kirchen von allen Kunstwerken entblößt und diese nach dem Innern des Landes geschafft. Die Kirchen seien mit Holzverschlägen umgeben, über die zum Schutze gegen Fliegerbomben Sandsäcke gelegt wurden. Auch die Kunstschätze in den Museen sind in Sicherheit gebracht worden. Auf den Balkons der meisten Häuser Venedigs sind Maschinengewehre als Abwehr gegen Flugzeuge aufgestellt. Unter den Einwohnern der Stadt, die eine Zerstörung der San-Marco-Kathedrale vorausagen, herrscht vollständige Panik.

BB. **Berlin,** 26. Mai. Nach der Deutschen Kriegszeitung berichten in Chiasso aus Italien eingetroffene Reisende, daß der durch die Beschießung an der adriatischen Küste angerichtete Schaden sehr bedeutend sei. Ein aus Jesi Eingetroffener berichtet, daß es daselbst 200 Tote gab. Die Stimmung sei sehr gedrückt. Die Kriegshetzer seien stille geworden. Es finden keine Demonstrationen statt. In den Kinos werden die aufgeführten patriotischen Szenen nur wenig von einigen Leuten der ersten Plätze beklatscht, ohne sonst Widerhall zu finden.

WTB. **Berlin, 27. Mai. (Drahtbericht.) „L.-A." meldet aus Chiasso: Obwohl zwischen Deutschland und Italien keine formelle Kriegserklärnug, sondern nur eine einfache Unterbrechung der diplomatischen Beziehungen eingetreten ist, wird doch nach italienischen Meldungen der Kriegszustand als eingetreten angesehen, sodaß es keiner formellen Kriegserklärung mehr bedarf.**

WTB. **Wien,** 27. Mai. (Drahtbericht.) Der Kaiser hat an den Flottenkommandanten Admiral Haus ein Telegramm gesandt, in dem er ihn und die unter seiner zielbewußten Führung stehenden Flotte zu der weithin vernehmbaren Antwort beglückwünscht, welche der Admiral der Kriegserklärung Italiens durch seinen kühnen Vorstoß gegen die Küste des Feindes sofort folgen ließ.

WTB. **Berlin,** 27. Mai. (Drahtbericht.) Vom 20. Mai ab wird laut K. Z. die nach Italien bestimmte norwegische Post über England geleitet werden.

WTB. **Berlin, 27. Mai. (Drahtbericht.) In einem Artikel „Italien und der Papst" wird in der „Voss. Ztg." Italiens Behandlung des Garantiegesetzes als ebensowenig geeignet angesehen, Vertrauen zu erwecken, wie der Treubruch gegen seine bisherigen Bundesgenossen.**

WTB. **Berlin,** 27. **Mai. (Drahtbericht.) Dem „Vorwärts" zufolge haben verschiedene Parteien des Reichstages zu der Frage noch keine Stellung genommen, ob die am Freitag zu erwartende Erklärung des Reichskanzlers über den Kriegszustand mit Italien beantwortet werden soll oder nicht.**

* **Amsterdam,** 27. Mai. Nach Meldungen aus Rom wird offiziell die Blockade der österreichischen

Die 3 Schwestern Randolf.

Roman von H. Courths-Mahler.

8 Nachdruck verboten.

„Ach, du lieber Himmel, das wird ja wieder nett werden! Abgesehen davon, daß sie einem auf die Nerven fällt mit ihrem kritischen Wesen — sie sieht immer so entsetzlich altmodisch und kleinstädtisch aus. Ich lasse mich jedenfalls nicht mit ihr sehen, das ist gewiß!"

„Nun, nun, Sandra! Sie wird ja wohl nicht lange bleiben", begütigte die Mutter.

„Ach, jedenfalls lange genug, um mir die Stimmung zu verderben. Es ist nur ein Glück, daß sie heute nicht schon kommt und uns das Gartenfest bei Kommerzienrat Vallentin verdirbt."

Liselotts Augen bekamen einen eigenartigen Ausdruck. In ihrem Herzen stritten sich die Furcht vor Tante Kläres scharfen Augen mit der Sehnsucht nach ihrem klaren, bestimmten Wesen, von dem ihr stets eine beglückende Ruhe und Sicherheit ausging. Es bestand eine heimliche, starke Sympathie in ihrem Herzen für die von allen gefürchtete, von keinem geliebte Tante Kläre. Ein Gefühl war in ihr, als wäre sie ihr im tiefsten, innersten Wesen verwandt, trotzdem sie ihr bei den seltenen, gelegentlichen Besuchen nicht viel näher gekommen war als die anderen. Immer hatte sie sich merkwürdig zu ihr hingezogen gefühlt, aber sie hatte es nie gewagt, ihr diese Zuneigung offen zu zeigen. Tante Kläres Wesen ermutigte nicht zu Vertraulichkeiten, aber Liselott fühlte instinktiv, daß sie hinter ihrem kühlen, oft schroffen Wesen ein gütiges Herz barg.

Ein quälendes Gefühl stieg in ihr auf, als sie nun hörte, daß die Mutter Sandra ermahnte, Tante Kläre gegenüber nicht unliebenswürdig zu sein. Man müsse sie als eine Art notwendiges Uebel mit in den Kauf nehmen, wenn man von ihr eine Aufbesserung der heiklen finanziellen Lage erwarten wollte.

Der Major erhob sich um zum Dienst zu gehen. Mutter und Töchter besprachen noch allerlei wegen des heutigen Gartenfestes, und dann suchten die beiden Schwestern ihr Zimmer auf, wo Susi in ihrer Lieblingsstellung, beide Ellenbogen aufgestützt, auf dem Divan lag und las. Frau Ellen ging, um das Gastzimmer für ihre Schwester herrichten zu lassen. Susi schaute garnicht auf von ihrer spannenden Lektüre, als die Schwestern eintraten. Sandra blieb vor ihr stehen und legte ihre Hand über die aufgeschlagene Seite.

„Ach geh, störe mich nicht — sie kriegen sich gerade," stieß Susi ungnädig hervor, und wollte Sandras Hand fortschieben.

„Einen Augenblick, Susi. Ich habe eine wundervolle Neuigkeit für dich", sagte Sandra ironisch.

Susi blickte auf.

„Na, denn los!"

„Morgen kommt Tante Kläre!"

Susi sprang entsetzt auf.

„Heilige Kümmernis! Das hat mir ja gerade noch gefehlt. Kein Geld, heute allein zu Hause bleiben und mich mopsen, während ihr ein herrliches Fest besucht — und nun auch noch Tante Kläre als schrecklichsten der Schrecken. Puh! Da wird man wieder auf Herz und Nieren geprüft. Ich sehe mich schon aufgespießt und unter das Mikroskop genommen. Schauerlich! Darauf war ich nicht gefaßt."

Und sie fiel wie kraftlos in einen Sessel und ließ die Arme schlaff herunterhängen.

Liselott sah sie vorwurfsvoll an.

„Ach ,Susi, wie unrecht ist es von dir, so zu reden. Bedenke doch, daß wir doch schon seit zwei Jahren gewissermaßen von ihrer Gnade leben — wir alle", sagte sie eindringlich.

Susi rückte sich jäh bequemer in ihrem Sessel zurecht.

„Dafür kann ich doch nicht, wenn Papa und Mama in ihren Finanzen nicht Ordnung halten können, dann ist das doch nicht meine Schuld!" trotzte sie.

„Nein, das ist nicht deine Schuld. Aber wenn du so über Tante Kläre urteilst, dann würdest du nicht allerlei Vorteile und Geschenke von ihr annehmen. Das ist meine Ansicht."

„Ach du — du bist eben so komisch gewissenhaft. Aber Sandra sagt auch immer: Was soll die alte Jungfer mit ihrem Geld, wenn sie es nicht für uns ausgeben will?"

Liselott zog die Stirne zusammen und seufzte.

„Sandra ist dir leider in allen Dingen ein nachahmungswürdiges Beispiel. Ich wollte, du ließest dich etwas weniger von ihr beeinflussen und hörtest auf dein eigenes, gutes Herz."

„Oder vielmehr auf Liselotts weihevolle Bußpredigten", spottete Sandra.

Liselott antwortete auf diesen Ausfall nichts.

Susi sah eine Weile in Liselotts trauriges Gesicht. Dann sagte sie zögernd:

„Na ja, Liselott — eigentlich hast du recht mit Tante Kläre. Es ist nicht schön, daß wir sie so ausnutzen, wo wir sie doch nun einmal nicht leiden können. Aber helf er sich! Was bleibt uns übrig. Und ich graule mich nun mal so vor ihren ernsten, strengen Augen. Durch und durch blickt sie einem damit, und ich möchte mich am liebsten in ein Mauseloch verkriechen. Ist das etwa ein erhebendes Gefühl?"

Eine Weile blieb es stumm.

Sandra und Liselott legten sich ihre Toiletten für das Gartenfest zurecht, und Susi sah ihnen dabei zu.

„Ach, ihr habt es gut", seufzte sie endlich, „von einem Fest geht es bei euch zum andern. Ich muß immer zu Hause bleiben. Wenn ich doch nur auch erst so weit wäre."

„Dann wirst du merken, daß nicht alle Feste beglückend sind, Susi. Ich bliebe manchmal sehr gerne an deiner Statt zu Hause", sagte Liselott leise.

Sandra betrachtete sie spöttisch.

„Geh in ein Kloster, Ophelia!" rief sie pathetisch. Und zu Susi gewendet fuhr sie fort: „Laß dich nur nicht irre machen, Kleine. Ich finde alle Feste himmlisch und amüsiere mich stets famos. Man muß nur nicht so ein Sauertopf sein wie Liselott. Du wirst schon auch noch auf deine Kosten kommen. Einmal mußt du ja doch ausgeführt werden, und dann wirst du schon Triumphe feiern."

„Na, weißt du, Sandra, so umschwärmt, wie du, werde ich einmal sicher nicht; vielleicht gefalle ich noch weniger als Liselott. Ich bin so der gewöhnliche Typ der deutschen Jungfrau, blond, blauäugig und rosig angehaucht. Schauderhaft! Das zog mal so vor hundert Jahren. Aber wenn man heute begehrenswert sein soll, muß man Rasse haben und Eigenart. Du bist entschieden jetzt Mode, Sandra. Und vor allen Dingen verstehst du es, die Männer in Atem zu halten und am Gängelbande zu führen, ohne daß sie es merken. Klug bist du. Deine elegante Leichtigkeit werde ich mir nie aneignen können, das steht fest, bei mir wird immer der Naturbursche zum Vorschein kommen. Man könnte dich beneiden."

und albanischen Küste erklärt. — Dazu bemerkt die K. V.: Wenn eine solche Blockadeerklärung tatsächlich erfolgt ist, so kann es sich entweder nur um eine papierene Maßregel nach englischem Muster handeln, oder es liegt eine Mitwirkung der englischen und französischen Mittelmeerflotte vor. Und auch dann wird sich bald zeigen, wieweit es mit dieser Blockade her ist. Den österreichischen und deutschen U-Booten wird es, wenn die Blockade nicht nur auf dem Papier steht, nur recht sein, wenn sie etwas zu tun bekommen.

BB. **Berlin**, 27. Mai. Wie die „Voss. Ztg." aus Innsbruck erfährt, hat am 25. Mai die zwangsweise Räumung der Stadt Trient begonnen.

BB. **Paris**, 27. Mai. Der „Avanti", das kriegsfeindliche Blatt der offiziellen italienischen Sozialdemokraten, ist der Beschlagnahme verfallen. Französische Blätter wollen hierzu wissen, das Blatt habe bestimmte Summen genannt, durch die sich Salandra und Sonnino von Frankreich hätten bestechen lassen.

BB. **Berlin**, 27. Mai. Der „Lokalanzeiger" meldet aus Chiasso: Der König hat den Oberbefehl über Heer und Marine übernommen. Der Onkel des Königs Tommaso von Savoyen, Herzog von Genua, wurde zum Generalstatthalter des Königreichs in Stellvertretung des Königs ernannt.

Namenloses Heldentum.

Der Gemeinschaftswille, der in diesem größten aller Kriege seinen größten Triumph feiert, ausgesprochen in der Losung: Alle für einen, einer für alle! bewirkt eine Gleichheit, wie sie zuvor nie bestanden hat, eine Gleichheit, die alle Volks-, Staats- und Vaterlandsgenossen umschließt und einigt. Da gibt es keine Ausnahmen. Jeder ist der Lebensnotwendigkeit, der Gesamtheit zu dienen und ihr sich zu opfern, willig untertan. Jeder erfüllt seine Pflicht. Ein Krieger hat dies in Feldpostbriefe also gesagt:

„Wer nur das erlebt hat, wie unser deutsches Volk mit seinen fast 70 Millionen einzelnen Menschenseelen in der Glut entschlossener Begeisterung und wuchtigen sittlichen Zorns zur Einheit des Willens und der Kraft zusammenschmolz, dem hat dieses Leben genug an Glück beschert. Etwas so wunderbar Großes wird er nicht wieder erleben. Er hat erlebt, wie das Einzelleben, der Einzelwille von dem Feuerwillen der Volksgemeinschaft verzehrt wurde, wie unser deutsches Volk plötzlich und mächtig über sich selbst hinausgehoben wurde. Und dieser Feuerwille der Volksgemeinschaft ist in den Krieg hinausgezogen, zum Siege. Es sind nicht mehr nur die Söhne von hunderttausenden einzelner Mütter gewesen und auch nicht nur die Männer von hunderttausenden einzelner Frauen. Das ist die Grundstimmung, in der jeder einzelne des deutschen Volkes den aufgezwungenen Kampf aufgenommen hat; seinem Untergang, wenn es sein muß, entgegen, um sein Volk vor dem Untergang zu retten."

Der dieses heldenhafte Bekenntnis abgelegt hat, ist inzwischen gefallen; er hat es mit dem Tode besiegelt. Sein Name bleibt ungenannt, unbekannt. Denn sein Bekenntnis bedeutet das Bekenntnis namenlosen Heldentums. So denkt nicht nur ein einzelner, ein einziger: so denken alle. Wo die Herzen in der Treue für Volk und Vaterland zusammenschlagen und in eins zusammenschmelzen; wo Millionen im Empfinden und Wollen im Lebens-, Kraft- und Kampfgefühl eins sind: da verschwimmen und versinken die Namen der einzelnen. An die Stelle der ungezählten Helden mit Namen tritt das namenlose Heldentum. Millionen stehen draußen vor den Feinden und setzen ihr Blut ein. Da hat der einzelne keinen Anspruch, mit seinem Namen über die andern, die auch wie er Helden sind, hinauszuragen. Nur ganz wenigen ist es in diesem Kriege beschieden, daß ihr Name auf aller Lippen schwebt. Im Kriegsjahre 1870/71 kannte jeder mindestens die Namen der Heer- und Armeekorpsführer. Heute heißt der Wahrspruch: Jeder ist ein Held. Das hat unser Kaiser, das hat Marschall von Hindenburg bezeugt. Jeder verdiente, namentlich gepriesen zu werden. Jeder von Millionen. Das geht nicht. Wozu auch? Jeder weiß ja, daß jeder ein Held ist. Darum bescheidet sich jeder, ein namenloser Held zu sein. Das gerade ist heute seine Ehre, sein Ruhm. Wer heute für sein „Deutschland über alles" mit Leib und Leben kämpft, hat Recht auf Anerkennung und Auszeichnung, wes Name, wes Art er auch sei.

Zur erhabenen Lehre des Christentums, daß vor Gott alle Seelen gleich sind, stellt die große Zeit des heiligen Krieges die andre, daß auch vor dem Altar des Vaterlandes alle gleich sind. Der Name macht keinen Unterschied. Die das Schwert führen, sind alle Kameraden. Alle tragen denselben Ehrennamen des Kriegers. Die amtlichen Berichte der obersten Heeresleitung nennen in der Regel keinen Namen. Es bedarf der Namen der Helden nicht. Diese Berichte sind allesamt Zeugnisse der Taten von hunderttausenden namenloser Helden. Träger der Tugenden der Tapferkeit und des Todesmutes sind nicht einzelne, sondern alle, im Namen des Volkes in Waffen zusammengenannt. Nur die Ichsucht hängt am Namen. Der Krieg kennt nur Deutsche. Das ist aller Name. Das namenlose Heldentum bedeutet den „Militarismus", womit unsre Feinde alle Welt draußen, die noch nicht offen wieder uns ist, gegen Deutschland hetzen möchten. Für unser namenloses Heldentum gibt es nur einen Namen, der nicht versinkt, der nicht untergeht, der über den Tod hinaus den Sieg kündet: Der Name Vaterland, der Name Deutschland.

Verschiedene Nachrichten.

Die englische Selbsttäuschung.

WTB. **London**, 26. Mai. **(Eigener Drahtbericht.)** **Die Daily Mail veröffentlicht einen Artikel des Amerikaners Alexander Powell, des Korrespondenten der Newyork World, worin es heißt: „Nach dem, was ich aus verläßlichen Quellen über Deutschlands militärische und wirtschaftliche Hilfsquellen und über die Stimmung des deutschen Volkes erfahren habe aus den Unterhaltungen mit amtierenden Ministern, Diplomaten, Generalen und Stabsoffizieren, bin ich zu der nicht übereilt gebildeten Ueberzeugung gelangt, daß der Krieg zweifellos zwei Jahre dauern wird, und daß dann Deutschland vielleicht unbesiegt sein wird. Je eher das britische Volk seine Selbsttäuschung aufgibt, den Tatsachen ins Gesicht sieht und zugibt, daß der deutsche Soldat ein ebenso guter Kämpfer ist wie der britische und daß die deutschen Offiziere im ganzen weit besser ausgebildet sind als die britischen, je eher es einsieht, daß, wenn Deutschland geschlagen werden soll, jeder Engländer zwischen 18 und 45 Jahren ins Feld rücken muß, desto früher wird der Krieg beendet werden können." (Alexander Powell ist deutschfeindlich und wünscht den Sieg unserer Feinde, was auch in der obigen Auslassung zu erkennen ist. Um so wertvoller sind uns seine Worte als eine Anerkennung der Unbesiegbarkeit unseres Heeres.)**

Neutrale Staaten.

Bulgarien und Rumänien.

WTB. **Berlin**, 27. Mai. **(Drahtbericht.)** **Verschiedene Morgenblätter melden aus Wien, daß Rußland sowohl in Sofia als auch in Bukarest präzis formulierte Anerbietungen des Dreiverbandes machte, de aber zurückgewiesen wurden.**

Soziales.

Der Krieg und die christlichen Gewerkschaften betitelt sich eine von Theodor Brauer (Köln) verfaßte Broschüre, die als Nr. 7 der vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit (M.-Gladbach, Preis 15 Pfg.) herausgegebenen Schriftenserie „Der Weltkrieg" soeben erschienen ist. Der Verfasser, der selbst mitten im christlichen Gewerkschaftsleben drinsteht, weist eingangs auf die staatsbürgerliche Erziehungstätigkeit der christlich-nationalen Arbeiterbewegung vor dem Kriege hin. Die Kämpfe um die Reichsfinanzreform im Jahre 1909 hätten den Anstoß gegeben, die „stets betriebene staatsbürgerliche Erziehung der Gewerkschaftsmitglieder systematisch auszugestalten und intensiv zu betreiben. Schon in der Flugblatt- und sonstigen Literatur jener Tage zeichnen sich die Linien des Gedankenganges ab, den zu popularisieren heute die Besten unseres Volkes sich bemühen, der unser Volk von der Bedeutung des deutschen Gedankens in der Welt durchdringen und ihm den Willen einflößen soll, in tatkräftigen, selbstbewußten Durchhalten im Weltkriege diese Bedeutung sicherzustellen." Im Auslande, so wurde damals schon den christlichen Arbeitern gesagt, brauche Deutschland Stützpunkte für seinen Handel, Absatzgebiete für die heimischen Industrieprodukte. Infolgedessen könne das Deutsche Reich im Interesse seiner Selbsterhaltung einer starken Wehrmacht nicht entraten. „Und wenn diese notwendig ist, müssen auch die Mittel dazu bewilligt werden" — auch im Interesse der Lohnarbeiter, die an der ruhigen Weiterentwicklung der deutschen Volkswirtschaft aufs Lebhafteste interessiert seien. Diese von den christlich-nationalen Gewerkschaften vertretenen Gedankengänge enthoben sie der Pflicht nach dem Ausbruch des Weltkrieges irgendwie umzulernen. Mit voller Berechtigung heißt es in der Broschüre (S. 5): „Der Krieg brachte mit seinen Begleiterscheinungen den christlichen Gewerkschaften eine grandiose, in ihrer Art überwältigende Bestätigung ihrer Grundsätze." Die Erziehungsresultate der christlich-nationalen Arbeiterbewegung hätten jetzt sowohl im Schützengraben wie hinter der Front segensreich im Interesse der Gesamtnation gewirkt. — Die Schrift behandelt in ihrem zweiten Teil in großen Zügen die praktische Wirksamkeit der christlichen Gewerkschaften während des Krieges, eine Darlegung, die von der herzhaften Schaffensfreudigkeit der Arbeiterverbände beredtes Zeugnis abgelegt. „Ueberall sind die christlichen Gewerkschaften dabei: helfend, ratend, anregend und fördernd. Mit klarem Blick für das, was im Augenblick zunächst nottut, eingedenk jenes Wortes, das man jetzt variieren könnte: Wer den Aermsten seiner Zeit genug getan, der hat gelebt für alle Zeiten!"

Aus Bocholt u. Umgegend.

* **Bocholt**, 28. Mai 1915.

:-: **Kirchenkollekte für den Bonifatius-Verein.** Am nächsten Sonntag, den 30. Mai wird im Bistum Münster die herkömmliche Kirchenkollekte für den Bonifatiusverein abgehalten. Durch die Wirrsale des Krieges sind unsere deutschen Diaspora-Gemeinden in schwere Bedrängnis geraten. Die Männer sind größtenteils auf den Ruf des Kriegsherrn unter die Fahnen getreten. Die meistens kinderreichen Diasporafamilien sind ohne Ernährer und sind selten imstande, zum Unterhalt der Missionen beizutragen. Namentlich die Waisenhäuser und Kommunikantenanstalten befinden sich in arger Not. Der Krieg hat an die christliche Mildtätigkeit große Anforderungen gestellt. So ist es begreiflich, daß in letzter Zeit der Diaspora und dem Bonifatius-Verein nur spärliche Mittel zugeflossen sind. Dem religiösen Elend in der Kriegszeit zu steuern, ist gewiß auch Kriegsfürsorge. Daher darf auch an dieser Stelle die dringende Bitte ausgesprochen werden: Katholiken unterstützt in dieser schweren Zeit den Bonifatius-Verein, damit er seine großen Aufgaben erfüllen und der Diaspora helfen kann!

** **Kartoffelausfuhr aus Holland.** Ab Samstag, den 22. ds. Mts., können alle Kartoffelhändler die Erlaubnis zur Ausfuhr aller Sorten Kartoffel bekommen.

(!) **Vorsicht mit Geschossen und Zündern.** Ein Eisenbahnbeamter in Osnabrück, der von einem verwundeten Soldaten einen Zünder eines französischen Artillerie-Geschosses geschenkt bekommen haben will, benutzte den Zünder als Spielzeug bei einer Unterhaltung mit seinen Kindern. Bei einem Aufschlagen auf den Tisch explodierte das bis dahin als ungefährlich angesehene „Spielzeug" riß dem Beamten einen Finger der rechten Hand fort und verletzte zwei seiner Kinder mehr oder minder.

(!) **Achtung vor feindlichen Anschlägen im Lande.** Eine zunehmende Zahl von Bränden und erfolglos gebliebenen Brandstiftungen, von denen Mühlen, Vorratsplätze, Kornspeicher usw. betroffen werden, mahnt fortgesetzt zu beständiger Aufmerksamkeit gegen feindliche Anschläge, zu deren Planung und Ausführung zweifellos immer noch gedungene Kräfte in großer Zahl in unserem Lande am Werke sind. Es gehört mit zur Kriegführung, solche Objekte die wir notwendig brauchen, um bis zu Ende zu bestehen, vor Vernichtung zu sichern. Keine Nachlässigkeit, auf die feindlicher Hinterhalt hoffen mag, darf unsere Aufmerksamkeit erlahmen lassen!

(!) **Vorsicht bei der Versendung von Ausweispapieren an im feindlichen Ausland zurückgehaltene Deutsche.** Es besteht der Verdacht, daß Ausweispapiere jeglicher Art, die an im feindlichen Auslande zurückgehaltene Deutsche von ihren Angehörigen gesandt werden, mißbräuchliche Verwendung, insbesondere zu Spionagezwecken, gefunden haben. Um dieser Gefahr vorzubeugen, ist es erforderlich bei der Uebersendung von solchen Ausweisen die größte Vorsicht obwalten zu lassen. Es empfiehlt sich, diese zunächst der Polizeibehörde des Absendungsortes vorzulegen, damit sie in der Lage ist, durch geeignete Vermerke einer mißbräuchlichen Verwendung vorzubeugen.

* * *

:: **Rhede**, 28. Mai. Der Vortrag des Leiters der Landwirtschaftlichen Winterschule in Velen, Herr Dr. Böing, findet heute Freitag abend um 7 Uhr statt, und zwar wird der Herr über „Künstliche Düngemittel" sprechen. Bei der Wichtigkeit des Vortrages ist zahlreicher Besuch erwünscht.

Aus Borken u. Umgegend.

* **Borken**, 28. Mai 1915.

:-: **Wohltätigkeits-Konzert.** Am kommenden Sonntag, morgens nach dem Hochamte wird die Musikkapelle der hier stationierten Husaren auf dem Marktplatze ein größeres Konzert veranstalten, dessen ganzer Erlös dem Unterstützungsfonds erblindeter Krieger zugeführt werden soll.

Neueste Telegramme.

Ein italienisches Armeekorps gegen Italien.

BB. **Berlin**, 27. Mai. **Die Deutsche Kriegzeitung bringt folgende Meldung: Als ein Beweis dafür, daß nicht alle Italiener den Taumel der Kriegshetzer teilen, daß vielmehr manche von ihnen den Krieg verurteilen, geht aus einem Telegramm hervor, das eine Gruppe italienischer Arbeiter in Südwestdeutschland an den hiesigen italienischen Botschafter gerichtet hat und das durch eine Fügung des Zufalles zu unserer Kenntnis gelangt ist. Es lautet in deutscher Uebersetzung:**

„An den italienischen Botschafter in Berlin. 15 000 italienische Emigranten bilden ein Armeekorps, um an der Seite des uns nach wie vor als verbündet geltenden Deutschland den treulosen Salandra zu vernichten. Eure Exzellenz wollen das Ehrenkommando über diese Truppen übernehmen."

Der österreichische Bericht.

Neue Siege in Mittelgalizien.

Zwei italienische Kompagnien vernichtet.

WTB. **Wien**, 27. Mai. **(Eigener Drahtbericht.)** **Amtlich wird verlautbart vom 27. Mai mittags:**

Nordöstlicher Kriegsschauplatz.

Im Raume von Przemysl drangen die verbündeten Armeen unter erbitterten Kämpfen weiter vor. Oestlich Radymon nahmen Truppen des 6. Korps den von den Russen hartnäckig verteidigten Ort Mienowice und die Höhe Horodysko im Sturm und machten über 2000 Gefangene und erbeuteten 6 Geschütze.

Südöstlich von Przemysl gelang es den verbündeten Truppen in der Gegend von Wussakow in die feindliche Hauptverteidigungsstellung einzudringen. Die Russen verloren 2800 Mann an Gefangenen und 11 Maschinengewehre. Die Kämpfe dauern fort.

Gleichzeitig durchbrachen deutsche und österreichische Truppen der Armee v. Linsingen nach schwerem Kampf die befestigte feindliche Frontlinie und warfen den Feind zurück. Der Angriff wird auch hier fortgesetzt.

An der Pruthlinie und in Russisch-Polen ist die Situation unverändert.

Südwestlicher Kriegsschauplatz.

In Tirol begann der Feind an einzelnen Punkten südöstlich Trient unsere Grenzwerke mit schwerer Artillerie zu beschießen.

Bei Caprile im Cordevoletale wurden zwei italienische Kompagnien durch unser Maschinengewehrfeuer vernichtet.

An der Kärntnerischen Grenze erfolgloses feindliches Artilleriefeuer.

Im Küstenlande überschritten die Italiener an mehreren Stellen die Grenze. Feindliche Abteilungen drangen bis in unsere vordersten Stellungen vor, wurden aber wieder zurückgeworfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Treulos auch gegen den Papst.

BB. **Paris**, 27. Mai. **Nach einer Havasmeldung teilte die königliche italienische Regierung dem Hl. Stuhl mit, daß sie für die Dauer des Krieges das Garantiegesetz, soweit dringende militärische Gründe in Betracht kommen sollten, vorübergehend sistieren müsse; ob und wann diese Voraussetzung gegeben werden sollte, müsse sich die italienische Regierung vorbehalten.**

Der türkische amtliche Bericht.

WTB. **Konstantinopel**, 27. Mai. **(Eig. Drahtber.)** **Das Große Hauptquartier gibt unter dem 26. Mai bekannt: An der Dardanellenfront bei Ari Burnu und Seddil Bahr schwaches Geschütz- und Gewehrfeuer auf beiden Seiten. Ein Panzer, der unsere rumelischen Stellungen von der Bucht von Morto her beschoß, zog sich unter dem Feuer unserer anatolischen Batterien zurück. Heute schickte der Kreuzer Jules Michelet nach dem Hafen von Bodrun (Halikarnaß) ein mit Soldaten besetztes Fahrzeug mit Geschütz ab, um eine Landung zu versuchen. Er beschoß gleichzeitig die Stadt. Durch unser Feuer wurden ein feindlicher Offizier und 16 Mann getötet und 5 verwundet. In dem von uns genommenen Schiff, das ans Land gezogen wurde, erbeuteten wir ein Geschütz und 8 Gewehre sowie eine Kiste mit Munition. Auf unserer Seite wurden drei Soldaten und zwei Bewohner verletzt. Auf den anderen Kriegsschauplätzen hat sich nichts Wichtiges ereignet.**

Handel.

Schweinemarkt in Altenessen.

Amtlicher Marktbericht für Mittwoch 26. Mai 1915
Gesamtauftrieb 4094 Stück.
Es wurden gezahlt im Engros-Handel

für Ferkel von	6—8	Wochen von	20—32	M.
„ „ „	8—12	„ „	32—47	„
„ „ „	12—15	„ „	47—66	„
„ Faselschweine üb.	15	„ „	66—95	„
„ magere Sauen		„ „	100—180	„

Verkauf des Marktes (Ferkel, Läufer) lebhaft.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Carl Stein; für das Feuilleton: H. Temming; für den Reklamen- und Anzeigenteil: Franz Heggen Sämtlich in Bocholt.

Jünglings-Anzüge in hellen modernen Farben

neu eingegangen

Hermann Pottmeyer, Bocholt i. W., am Markt

Ach es ist ja nicht zu fassen,
Dass du nie mehr kehrst zurück,
So jung musst du dein Leben lassen,
Zerstöret wurde unser Glück,
Ein jeder, der dich hat gekannt
Und auch dein treues Herz,
Der drückt uns nur noch stumm die Hand,
In diesem tiefen Schmerz.
Du treues Herz, ruhe sanft in Frieden
Sei still beweint von deinen Lieben,
Ruh sanft in Feindesland



Den Heldentod für's Vaterland starb mein lieber, unvergeßlicher Sohn, unser guter Bruder, mein lieber Bräutigam,

der Grenadier

Wilhelm Döing

im Augusta-Garde-Regt. Nr. 4, 7. Komp.,

im Alter von 21 Jahren.

Um ein stilles Gebet für den so früh Dahingeschiedenen bitten

Die trauernden Angehörigen:

Frau Wwe. Johann Döing und Kinder nebst Braut Klara Timmermann.

Bocholt, Barlo, Mussum, Feldmark, Rußland und Frankreich, den 27. Mai 1915.

Die hl. Seelenmesse findet statt am Dienstagmorgen 7¼ Uhr in der St. Josephskirche, wozu Verwandte, Freunde und Bekannte höfl. eingeladen werden.



Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, gestern abend 6½ Uhr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Tante

Frau Heinrich Klein-Hitpaß

Katharina geb. Schmelnk

nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, öfters versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im Alter von 67 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Die Seele der teueren Verstorbenen empfehlen wir der christlichen Fürbitte, insbesondere den Priestern am Altare.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bocholt, Mussum, Lowick, Liedern, Helderloh, Belgien, Berlin, 27. Mai 1915.

Die hl. Seelenmesse findet statt am Montag, den 31. Mai, morgens 7¼ Uhr, in der St. Josephskirche, darnach die Beerdigung, wozu freundlichst eingeladen wird.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Einladung erhalten haben, so bitten wir, vorstehende Anzeige als solche zu betrachten.

Bekanntmachung.

Zur Bekämpfung der Obstbaumschädlinge finden im Kreise Borken vom 31. Mai bis einschl. 5. Juni d. J.

5 Schädlingskurse

statt und zwar:

am 31. Mai in Lankern, Treffpunkt beim Wirt Ridder, nachmittags 1 Uhr,
am 1. Juni in Bardingholt, Treffpunkt beim Händler Stockhorst, vormittags 9 Uhr,
am 2. Juni in Borkenwirthe, Treffpunkt beim Wirt Becker-Schwitte, vormittags 9 Uhr,
am 4. Juni in Raesfeld, Treffpunkt beim Wirt Grundmann, nachmittags 2 Uhr,
am 5. Juni in Heiden, Treffpunkt beim Wirt Dienberg, vormittags 8½ Uhr.

Die Teilnahme ist für alle Teilnehmer kostenlos. Die Unterweisungen sind nur praktisch und werden in diesen Kursen die Teilnehmer mit den wichtigsten Krankheiten und Schädlingen der Obstbäume bekannt gemacht und auf die zweckmäßigste Behandlung hingewiesen. Die bewährten Mittel zur Schädlingsbekämpfung werden sofort praktisch angewandt.

Jeder Teilnehmer hat zu den praktischen Uebungen eine Baumbürste oder Baumkratzer und einen nicht zu großen Pinsel mitzubringen.

Borken, den 25. Mai 1915.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
Graf v. Spee.

Die von mir für das Reich gekauften

Kartoffeln

können Samstag, den 29. Mai, vormittags von 8—12 Uhr und nachmittags von 2—6 Uhr in der Schule am Fildeken oder Montag, den 31. Mai, ebenfalls vormittags von 8—12 und nachmittags von 2—6 Uhr in der Schule an der Schonebergstraße in Säcken von 50 oder 100 Pfund angeliefert werden.

Fritz Blömker,
Kommissionär.

Bilder

vom wundertätigen Kreuz in der St. Georgiuskirche

Feinster Illustrationsdruck
in geschmackvollem Rahmen
zu haben bei

J. & A. Temming, Bocholt

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 erlasse folgende Anordnung:

Gastwirten ist es verboten, in ihren Betrieben Postsendungen an Personen auszuhändigen oder durch ihre Angestellten aushändigen zu lassen die nicht im Gasthofe abgestiegen und nicht als solche polizeilich gemeldet sind.

Dieses Verbot gilt entsprechend auch für Gasthausangestellte. Neben der etwaigen strafrechtlichen Verantwortung dieser ist aber auch der Gastwirt, d. h. derjenige, auf dessen Namen die nach § 33 der Reichs-G.-O. vorgeschriebene Erlaubnis lautet, sowie der sogenannte Konzessionsvertreter für Zuwiderhandlungen der Angestellten verantwortlich.

Übertretungen werden mit Gefängnis bis zu 1 Jahre bestraft, sofern nicht nach den allgemeinen Bestimmungen eine höhere Strafe verwirkt wird.

Der kommandierende General:
gez. Frhr. v. Gayl.

Bekanntmachung.

Durch Bundesrats-Verordnung vom 17. Mai 1915 ist der Deutsche Brauer-Bund, E. V., Berlin-Charlottenburg, beauftragt, festzustellen, welche Vorräte an Malz aller Art mit Beginn des 25. Mai in Deutschland vorhanden sind. Ferner hat der Deutsche Brauer-Bund den Auftrag, zwischen den Stellen, an denen ein Ueberschuß an Malz sich ergibt und denjenigen Brauereien, denen für die Erfüllung ihres Malzkontingentes Malz fehlt, einen Ausgleich herbeizuführen.

Gleichzeitig hat die Kaiserliche Regierung alle beteiligten Kreise öffentlich zur Anzeige ihrer Malzvorräte bei dem Deutschen Brauer-Bund aufgefordert. Die Handelskammer bringt hierdurch zur Kenntnis, daß die Formulare für die Anzeigen auf ihrer Geschäftsstelle, Schlachthofstr. 1, während der Dienststunden abgeholt werden können.

Wesel, den 25. Mai 1915.

Die Handelskammer zu Wesel.

Bekanntmachung.

Die festgesetzte Gemeindesteuerliste derjenigen Steuerpflichtigen, welche nach einem Einkommen von unter 900 M. zu den fingierten Sätzen von 4 M. und 2,40 M. veranlagt sind, liegt vom 27. Mai bis einschl. 9. Juni ds. Js. auf dem Amtsbüro zur Einsicht offen.

Einsprüche können während dieser Zeit bei dem Unterzeichneten erhoben werden.

Anholt, den 22. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Föcking.



Weck-Uhren

mit zuverlässigem Werk, auch mit Leuchtblatt von Mk. 2,50 an,
moderne

Zimmer- u. Küchen-Uhren

in jeder Preislage empfiehlt

H. Bauhuis, Uhren und Goldwaren,
Ravardi-Kirchstr.-Ecke

Kunsthonig

In Paketen, Gläsern und lose
stets frisch

Braun's Import-Haus, Osterstraße 10.

Feldpost-Flaschen

zum Füllen von Fruchtsaft

zu haben bei

J. & A. TEMMING.

Dr. Bergmann's Wasserheilanstalt Luftkurort Cleve bei nervösen Angst- und Zwangsleiden fächerartl. seelische Behandlg. Prospekt gr.

Neue Sendungen in

leichten Damen-Mänteln

sind eingegangen!

Lange und ½-lange

Staubmäntel
Seidene Mäntel

½-lange schwarze

Eolienne-, Moirée-, und Mohair-Paletots

in vielen schönen Formen.

Spezialität:

Schwarze Frauenmäntel

Schwarze Kostüme

in engen und weiten Grössen im Preise von

45.— bis 65.— Mark.

Hermann Pottmeyer
am Markt.

Billig! Prima Billig!

Lebensmittel

Plockwurst, Cervelatwurst, Mettwurst, Leber- und Blutwurst, Rauchfleisch, Knochenschinken, Rollschinken, Speck.

Gelbe und braune Seife, weiße Schmierseife,

sehr billig. 28 Mark die 100 Pfund.

Lieferung nur unter Nachnahme.

Unter 100 Pfund wird nicht geliefert.

Jakob Tiemessen,
Import-Export.
p. Adr. Restaurant Karl Bennerscheidt, Isselburg

Waggonladungen entsprechend billiger.

Tüchtige Sattler

werden verlangt.

Wertheim, G. m. b. H.
Abteilung Sattlerei,
Berlin, Oranienstr. 52.

Milde Maienkönigin, erflehe uns Hilfe!



Liebe, gute Wohltäter! Wieder nahen flehend wir armen Missionare der ausgedehnten indischen Missionen, und mit uns unsere armen Schützlinge, große, kleine und auch ganz kleine, die euch weinend und bittend die Händchen entgegenstrecken. Es ist eine böse Prüfungszeit für euch angebrochen, liebe Helfer in der deutschen Heimat; wir wissen es, aber auch für uns Missionare ist sie sehr böse. In den Kriegswirren sind uns alle Hilfsmittel versiegt; was soll aus den armen Neubekehrten werden? Bitte, helft uns! Wer schenkt der lieben Maienkönigin eine reine Kinderseele durch **Uebernahme der Patenstelle** bei einem braunen Kindlein? Es sind ja **deutsche Missionare,** denen ihr das Scherflein spendet! Jeder, der unserer bedrängten guten Sache eine Mark oder mehr schenkt, erhält in Kürze Bestätigung auf hübscher Ansichtskarte aus Paderborn und nachträglich auf einer zweiten aus den Missionen. Fromme Gaben sende man an die Geschäftsstelle dieses Blattes oder an die Adresse: **Fr. Paulus,** Missionsprokurator, **Paderborn.**

Dem vorstehenden Bittrufe schließe ich mich von Herzen an und wünsche allen lieben Wohltätern Gottes Segen.

† Msgr. Dr. Franciscus Stephanus Coppel, Bischof von Nagpur.

Ein schulfreies

Mädchen

welches auch Liebe zu Kindern hat, für Küche und Hausarbeit für sofort oder später auf dem Lande gesucht.

Näheres in der Geschäftsstelle.

Ein älterer, langjähriger erfahrener

Webemeister

wünscht die Leitung eines Webereibetriebes oder eines Teiles desselben zu übernehmen. Derselbe übernimmt ev. auch Beschäftigung als **Untermeister, Bäumer, Passierer** usw. Gute Zeugnisse stehen zu Diensten.

Offerten unter **Nr. 100** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Ein 17jähriges

Mädchen

sucht **Lehrstelle** in Geschäft oder Haushalt.

Offerten unter **A. B. 925** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche für sofort einen **zuverlässigen**

Pferdeknecht

oder Arbeiter, der mit Pferden umgehen kann. Lohn nach Uebereinkunft. Gute Behandlung wird zugesichert.

Frau Wwe. H. Klein-Theding,
Rhedebrügge.

Bruteier

w. Wyandottes, vzgl. Winterleger, abzug. **Lambert,** Nordalle 86.

Dr. Fischer

Spezial-Arzt f. Haut- u. Haar-Krankheiten und Strahlen-Behandlung

ist zurückgekehrt.

Münster i. W.,
Achtermannstr. 2 0.

Henkel's Bleich-Soda für den Hausputz

Holländischer Kaffee

von herrlichem Aroma, aus der Königl. Niederländischen Kaffeebrennerei,

das Pfd. nur M. 1.50.

Falls Sie einen wirklich guten Kaffee trinken wollen, so machen Sie hiermit einen Versuch.

Johann Hinse,
Langenbergstraße 6.

Gattersäger

für Hartholz-Akkordschnitt (Tagesverdienst M. 6.—) werden sofort eingestellt.

Schriftl. Meldungen mit der Aufschrift **C. Nr. 1413** an das Bocholter Volksblatt.

Junge

für das Musterzimmer gesucht.

Gebr. Schwartz.

Ein kräftiger

Junge

für die **Schlosserei** gesucht.

Scharmann & Co.

2 durcheinandergehende

Zimmer

an eine alleinstehende Person zu vermieten.

Näheres in der Geschäftsstelle.

Zum Einlegen von Eiern empfiehlt

Wasserglas u. Garantol

Drogerie Brnns,
Nordstraße 22.

Mehrere kupferne

Pumpen

sowie Brunnenrohre

billigst abzugeben.

Joh. Rathauer.

Ia Schweinekleinfleisch

frisch gesalzen, sauber, haltbar,
10 Pfund-Postkolli M. 4,60
30 u. 50 Pfd. Bahnheimer Pfd. 45 Pf.
9 Pfd. gerch. Rippenspeck M 13.95
9 „ „ Schweinsbacken „ 8.95
9 „ Schweinsköpfe m. Backen 6.60
9 „ Cuterrauchfl. o. Abfall 5.20
9 „ Eigalöpflanzenb. (Marg.) 8.37
9 „ Holsteiner-Holländer **Käse** M. 5.95

liefert ab Nortorf unter Nachn.

Heinrich Krogmann,
Nortorf (Holst.) Nr. 187 p.

Tannen- und Schlagholz-

Buschen

zu verkaufen. Näheres bei

J. G. Hams, Rhede.

Ein 10 Monate alter



Schäferhund

(Rüde) umständehal ber sehr billig zu verkaufen.

Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Vorige Woche Freitag in meinem Ladengeschäft ein

Damen-Winterhut

liegen geblieben. **Carl Behnes,**
Zentral-Samenhandlung,
Nordstr. 52